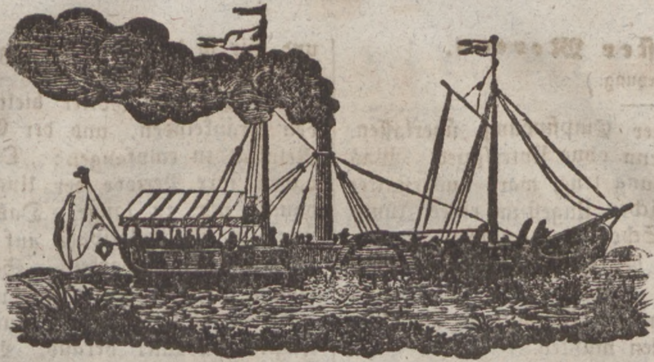
№ 33.

Sonnabend, am 19. März 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

An Hermann N.

Mit einem Exemplar meiner „lyrischen Anklänge." 1837.

All' die längst vergess'nen Lieder
Einer Zeit voll Schmerz und Glück
Stellen nun auf einmal wieder
Sich erneut vor meinen Blick.
Alte Seufzer, alte Klagen,
Alte Lust und altes Leid,
Sprecht: was habt Ihr mir zu sagen
Von der längst entschwundnen Zeit?
Ach, von dem Papiere schauet
Ihr mich an, so kläglich fast,
Daß mir's in der Seele grauet
Und die Wehmuth mich erfaßt.
Was wir hoffen, was wir lieben,
Was so froh die Jugend preist,
Nichts ist uns am End' geblieben,
Alles nur ein Lügengeist.

Hörst Du Jubel und Gesänge?
Frohe Burschen ziehen fort;
Ja, das sind dieselben Klänge,
Ja, das ist der alte Ort.
Auf dem Markt der duft'ge Flieder
Vor dem hohen, stillen Haus,
Auch mein Liebchen schauet wieder
Ganz wie sonst zum Fenster 'naus;
Und mir ist, ich hör' sie rufen
Und ich steige wie im Traum
Schon hinan die breiten Stufen
Zu des kleinen Zimmers Raum. —
Aber wie? ich steh' erschrocken —
Wo ist ihrer Augen Licht?
Wo die langen, dunklen Locken?
Das ist meine Liebste nicht!
Und der Traum entschwindet wieder,
Vor mir lieget aufgethan
Nur das Büchlein meiner Lieder —
Alles Täuschung — Alles Wahn!

Freund, Du hast sie mit durchlebet
Jene Zeit, die längst entwich,
Hast wie ich gehofft, gestrebet,
Nur — warst glücklicher als ich.
Drum gedenkst Du einmal wieder
Jener alten, schönen Zeit,
Nimm als Führer meine Lieder
Dir, als sicheres Geleit.
Denn sie wissen alle Plätze
Noch zu finden, jeden Ort;
Leider! die geträumten Schätze,
Das geträumte Glück ist fort; —
Bis auf eins, das nicht entschwunden,
Und dies eine war kein Lug,
Freunde, die sich dort gefunden,
Blieben treu sich — ohne Trug.

Lebrecht Dreves.

Hoftanzmeister Mereau.

(Fortsetzung.)

Ich sollte mich meiner Empfindung überlassen. Nun gut, das that ich denn ohne Unterschied. Was nur die Spur der Empfindung trug, ward ausgestattet mit dem vollherzigen, kindlichen Ungestüm eines Jünglings, der eben aus dem Schooße einer edlen, treuen, liebenden Familie kam, mit der Schwärmerei, die Werthers Leiden, Brockmanns Hamlet und das Gefühl einer gänzlichen Freiheit, womit ich mich in die Welt geworfen hatte, mir einflößen mußten.

In einer ganz gleichgiltigen Rolle, ich glaube, es war irgend ein Brighella, hatte ich zu sagen — „Sie können darauf rechnen, mein Herr!" dies sprach ich mit einer Extase ohne gleichen, mit dem ernstesten Anstande, mit einer wirklichen Rührung. Mich bekümmerte weder, daß Brighella sprach, noch zu wem, und wo er sprach. Ich empfand nur, was ein Mensch, auf den man rechnen soll, und der es weiß, daß man auf ihn rechnen kann, empfindet. Ich rechnete in jedem Sinn auf mich und diese Stelle; denn als ich sie sprach, sah und hörte ich nicht mehr, griff krampfhaft auf meine Brust, und ich fühlte mich hoch vom Boden empor gehoben.

Das Publikum nun? Lachte überlaut! -- Daran that es auch ganz Recht. Aber mein Schreck, mein Befremden war grenzenlos. Ich stotterte den Rest meiner Rolle, konnte die Thür kaum finden, ward von dem Gelächter der Kollegen empfangen, und als Ekhof mit einem feinen Lächeln mir sagte: „Nun, nun, es wird schon noch werden!" von Kummer und Muthlosigkeit so betäubt, daß ich einschlief.

Am Ende des Stücks fand mich Gotter, als ich mit raschen Schritten mir selbst zu entfliehen suchte. Er hielt mich an, und wie er mit einem Blick die Zerstörung in mir übersah, sprach er: „Mein Freund, das Parterre mußte lachen. Indeß ich habe nicht mitgelacht. Die Stelle war sehr brav gesagt. Nur dahin gehörte sie so wenig, als ein Psalm auf die Redoute. Ich für meinen Theil habe aus dieser Stelle neue Hoffnung für Sie, und werde deßhalb Ekhof ersuchen, daß er Ihnen den Laertes in Hamlet zutheile. Freilich muß vorher noch Manches geschehen. Sein Sie nur ruhig."

Dieses Wort zu seiner Zeit hat mich erhalten. Ohne dieses Wort würde ich mich aus der öffentlichen Vernichtung nie haben wieder finden können.

Ich trieb mich nun eine Weile in Rollen mancher Art herum. Meine Vorstellungen wurden immer angsthafter, immer trockner und nichtsbedeutender.

Ich glaubte eine gewisse Lebhaftigkeit des Vortrags verwenden zu müssen, und sprach nun mit jedem Male ausdruckloser, verfiel in eine Häufung leerer Bewegungen, aus diesen in ein beständiges Hin- und Hergehen, was nothwendig meine Erscheinung unangenehm machen und mir so das Verdammungsurtheil — „Es ist nichts und wird nichts aus ihm" — zuziehen mußte.

Ekhof und Gotter hielten eine Consultation über den Kränkelnden, und der Erstere beschied mich, das Resultat zu empfangen: „Die Kinder und die Künstler haben ihre Periode der Ungeschicklichkeit. Die Ihrige dauert mir zu lange. Das Herumwandeln und die sinnlosen Gestikulationen auf der Bühne sind fast Zeichen der Unheilbarkeit. Schritte und Bewegungen, welche nicht Gedanken ausdrücken oder vollenden, sind ein heilloses Spielwerk. Auf's höchste kömmt eine erträgliche Manier heraus. Wollen Sie aber ein Manierenhändler werden, so will ich nichts von Ihnen wissen, und rathe Ihnen, daß Sie nach Hause gehen. Man muß versuchen, Ihrem Körper eine andere und bestimmtere Haltung zu geben. Ich habe mit Herrn Hoftanzmeister Mereau gesprochen. Er will sich Ihrer annehmen und erwartet Sie."

Ich gehe zu Herrn Mereau. Ich fand einen bejahrten, kleinen, sehr ernsten Mann. Er besah mich lange, hieß mich vor ihm auf und nieder gehen, und nachdem er mich abermals lange angesehen hatte, that er die Frage: ob ich Französisch verstehe? Ja. Sprache? Etwas. Ob ich französische Dichter gelesen? Einige. Er holte den Mahomet von Voltaire, schlug eine Scene desselben mit dem Omar auf und verlangte, daß ich diese ihm vorlesen möchte. Ich that es, und der Augenblick war mir eben damals so günstig, daß ich mit einigem Ausdruck und vielem Feuer zu lesen im Stande war.

Der alte Mann reichte mir mit Theilnahme die Hand. „Wohl! ich will mich für Sie interessiren." Ich dankte, und erkundigte mich, wann es ihm gefällig wäre, mir die erste Lection zu ertheilen? „Ich glaube, davon wird nicht die Rede sein." Ich war sehr betroffen. „Haben Sie schon Tanzstunde gehabt?" O ja. „Aber Sie können ja nicht gehen!" Feuerröthe und Unwillen ergriffen mich. „In der That, Sie können nicht gehen. Sie können Sich von der Stelle bewegen, aber gehen können Sie nicht. Machen Sie den Versuch. Gehen Sie dort hin, und wenn ich Sie anrufe, bleiben Sie im Schritte stehen, den Sie thun wollen."

Ich gehe, er ruft mich an, eben da ich den rechten Fuß zum Weiterschreiten hebe — ich halte. Aber ich wankte auf dem linken Fuße und bin genöthigt, den rechten Fuß niederzusetzen, um nicht ungeschickt auf die Seite zu fallen. Herr Mereau folgt, stellt sich vor mich hin. „Sehen Sie, mein Herr, Sie wissen nicht Ihr Gewicht gleich zu vertheilen; das ist nicht Gehen."

Er rief einen seiner Söhne, ließ ihn gehen, rief ihn an und er stand bei diesem Anruf mitten im Schritt still, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Was unlängst kaum im Vertrauen ausgesprochen werden durfte, findet jetzt die lautesten Worte: wie sehr die seit 25 Jahren in Preußen geübte Censur die Geister gelähmt und die Oeffentlichkeit im Staat vernichtet habe. Jetzt erscheint die von Friedrich Wilhelm IV. gegebene Milde der Censur als ein Geschenk, zu dessen Benützung noch wenig Fähigkeit sich vorfindet. Durch jene Milderung hat aber der König bewiesen, daß er für Preußen die Stelle als Vorkämpfer geistiger Freiheit in Deutschland und Europa nicht aufgeben, sondern von Neuem sichern will. Er hat den geistigen Interessen seines Volkes ein eben so schönes und passendes Neujahrsgeschenk gegeben, wie der Kaiser von Oesterreich den materiellen Interessen seiner Monarchie durch die Staatseisenbahnen. Beide stehen sich so würdig und charakteristisch zur Seite.

*** Wenn wir leichthin über Andere urtheilen, thun wir uns selbst nicht weniger, als denen, die wir beurtheilen, Unrecht. Indem wir solche Dinge aussprengen, geben wir unsern ungerechten Gedanken ein Leben, das wir ihnen nicht wieder entziehen können, und werden so zu falschen Zeugen, welche das allgemeine Urtheil der Welt irre leiten. Wer fühlt es nicht, daß es keine leichte Aufgabe wäre, wenn er den geringsten Theil der verwickelten Natur, die ihm inwohnt, mit Treue beschreiben wollte? Und doch wird eben der Mann, der dieses fühlt, und der sich vielleicht schämen würde, in's Blaue hinein von den Eigenschaften einer Blume, einer Pflanze, einer geometrischen Figur zu reden, seine Vermuthungen über den Charakter seines Mitbruders mit einer Sicherheit aussprechen, als ob er die vollste Gewißheit für das hätte, was er sagt. — Wenige Menschen haben Einbildungskraft genug, um in die Selbsttäuschungen Anderer einzugehen, oder auch nur, um die Handlungen eines Andern mit andern als ihren eigenen vorgefaßten Meinungen anzusehen. Vielleicht würden wir aber der Wahrheit noch näher kommen, wenn wir sagten, daß Wenige gewohnt sind, ihre Einbildungskraft im Dienste der Nächstenliebe anzuwenden. Die Meisten bedürfen ihrer magischen Hilfe, um Luftschlösser zu bauen und sich die Triumphzüge vorüberzuführen, in denen sie selbst eine so gewichtige Rolle spielen, Feinde niederzuwerfen ohne Kampf, und sich Tugenden beizulegen, ohne Anstrengung. Dazu bedürfen sie der Phantasie, aber sie können sie nicht entbehren, um ein kleines Geschäft der Nächstenliebe auszurichten. Und zuweilen schämen sich Menschen, die wirklich liebevoll denken, dies auszusprechen, weil sie fürchten, als beschränkt oder leichtgläubig angesehen zu werden.

*** Wir sollten nie in irgend einer Weise die Mißhandlung eines Thieres zulassen, weil die Furcht, uns lächerlich zu machen, oder irgend ein ähnlicher Beweggrund, uns abhält, dazwischen zu treten. Es ist ein Beweis sittlicher Blindheit, wenn man irgend etwas auch noch so Geringfügiges an einer menschenfreundlichen Handlung als unwesentlich achtet. Die wenigen Augenblicke im Verlaufe eines jeden Tages, die der in seine Arbeiten vertiefte Geschäftsmann auf milde Worte oder kleine Werke der Liebe gegen seine Umgebung, oder auf die freundliche Behandlung eines Thieres verwenden mag, ohne darauf den geringsten Werth zu legen, sind vielleicht in den Augen des Höchsten die einzigen Zeitabschnitte, wo er zu einem Zwecke gelebt hat, welcher der Erinnerung würdig ist.

*** Prinz Ludwig, der Bruder des hochseligen Königs von Preußen, hatte einem armen, redlichen, sehr kinderreichen Fischer in Schwedt versprochen, ihm ein Haus bauen zu lassen. Der Anschlag belief sich auf 6000 Thaler, und der Prinz machte sich anheischig, die Summe in vier Quartalen zu zahlen, wies die ersten 1500 Thaler an, und der Bau begann. Bald nachher starb der Prinz, aber auch der Fischer, und der Bau blieb liegen. Man machte die Wittwe des Fischers darauf aufmerksam, daß der Bruder des Prinzen Ludwig König geworden sei und den Bau vielleicht fortsetzen würde. Sie ging hierauf nach Berlin in den Pallast des Königs und verlangte, man sollte sie zum Bruder des Prinzen Ludwig führen. Der König ließ sie vor, und sie fragte ihn: „Is he de Broder van den Prinzen Ludwig?" — Der König bejahete es, und sie fuhr fort: „Syn Broder war en ehrlich Mann, un ick denke, he wert et ock syn, un wyl he nu wat woarden is, wert he my myn Hus buen laten." — Der König informirte sich von der Sache näher, versprach ihr den Hausbau, ließ einen Befehl ausfertigen und der Wittwe einhändigen. Diese erkundigte sich, ob die Herren in Schwedt es auch wohl thun würden, und ging, auf die Versicherung des Königs. In Schwedt wurde nun der Befehl pünktlich vollzogen, worauf die Wittwe eilig wieder nach Berlin ging und abermals den Bruder des Prinzen Ludwig zu sprechen verlangte. Als sie vor den König kam, sagte sie: Wyl ick sehe, det he eben so en ehrlik Mann is, als syn Broder, so breng ick em hier en kleen Vat Nienogen vör syne Möje." Der König nahm das Fäßchen an und trug es zu seiner Gemahlin, der er es mit den Worten übergab: „Sieh einmal, da habe ich als König schon etwas verdient."

*** Wenig Länder hatten im Mittelalter so viel Kultur wie Polen. Jeder Edelmann sprach lateinisch, viele andere redeten eben so fertig französisch und italienisch. Als die polnischen Gesandten 1573 nach Paris kamen, Heinrich von Valois ihre Krone anzubieten, gab es dort nur zwei Männer, welche ihnen in Sprachen und Kenntnissen die Spitze bieten konnten. Sie sprachen das Französische so rein, daß man eher geglaubt hätte, sie wären an den Ufern der Seine oder Loire erzogen, als an den Ufern der Weichsel oder des Dniepers.

*** Im Jahr 1772 zählte man in Stuttgart nur 30 Schriftsteller; 1815 betrug ihre Zahl: 84; 1840 war sie bereits auf 249 gestiegen, worunter 2 Frauen.

** Die Theorie Fouriers zur Verbesserung der jetzigen gesellschaftlichen Zustände findet fortwährend in Frankreich, England und Nordamerika Anhänger, und die Tages-Chronik trägt daher zu ihrer schon früher gemachten Einzeichnung in die Liste der auftauchenden Theorien noch Näheres nach. Das System nennt den gegenwärtigen Zustand der Staaten den der Civilisation und legt alle seine Uebel der Civilisation zur Last. Es sollen nun diese Uebel an der Quelle verstopft werden, und darum muß auch die ganze Einrichtung der menschlichen Gesellschaft eine andere werden. Dies geschieht durch Vereinigung der Einzelnen zur Arbeit und zu gemeinschaftlichem Leben. Damit in dieser Association (der neue Zustand im Gegensatz der Civilisation) auch Jeder gern und gut arbeite, arbeitet er nur das, was seiner natürlichen Anlage oder Neigung (passion) entspricht. Das vereinzelte häusliche Leben vergeudet eine Menge Kraft und Kapital, die durch Vereinigung erhalten werden. Daher nicht nur Vereinigung der Arbeit, sondern auch des Wohnens, Kochens ꝛc. ꝛc. Die Eintönigkeit der Arbeit wird vermieden durch den Uebergang zu einer andern, von einer Werkstätte in die andere und von da zu Feld- und Gartenarbeit. Die gemeinschaftlichen Arbeiten und Ersparungen lassen die Arbeitsstunden auf eine geringere Anzahl setzen, als in der Civilisation; Sorgen sind unbekannt, denn diese fallen alle der Gesellschaft anheim. — Die Begründung einer gesellschaftlichen Ordnung auf das Prinzip der Arbeit ist aber eine schiefe, denn nicht die Arbeit ist die Bestimmung des Menschen, und die Aufhebung des individuellen Lebens, der Familien, der Gemeinde und des Staates in der bloßen Arbeiterassociation ein naturwidriges Unternehmen. Bemerkenswerth ist, daß diese Theorie, wie die Staatsverbesserungstheorien der St. Simonisten, der Socialisten und Communisten, in dem vom Ausland als sehr theoretisch verrufenen Deutschland keinen Anklang gefunden haben. Die deutschen Zustände sind einerseits nicht so im Innersten krank, daß solche extravagante Vorschläge zur Abhilfe als Nothanker willkommen erschienen, andererseits sind die Theorien, denen die Deutschen nachhängen, nicht abgerissene Plane zur Verbesserung dieser oder jener Einrichtung, sondern sie sind Theorien zur Erreichung einer klareren und reichern Erkenntniß überhaupt, aus welcher erst die wahren Verbesserungs-Vorschläge im Einzelnen hervorgehen.

** Ein Journalist in dem österreichischen Morgenblatt schildert eine Tänzerin: Fanny Cerito mit folgenden Worten: „Zart, wie nie ein menschliches Gebilde über die Bühne schwebte, flüchtig, wie die schöne Stunde des Glücks, beweglich, wie der empfindende Nerv des Menschenherzens, bezauberte sie in allen ihren Pas und riß die störrigsten und unempfindlichsten Seelen zum Entzücken und Beifall hin." Im Namen Fanny muß wirklich eine tüchtige Portion des süßen Wahnsinn-Giftes aufgehäuft liegen. Fanny Elsler macht Tollhäusler, und Fanny Cerito desgleichen. Ob man über eine Tänzerin so enthusiastisch schreiben könnte, die z. B. Gertrude Cerito hieße?

** Die Verleumdung ist durch unser sogenanntes geistreiches Jahrhundert als die wirksamste Mordwaffe anerkannt worden. Sie arbeitet nicht öffentlich, wie zu ihrer Zeit die Guillotine, sie lauert im Versteck, wie die Pariser Höllenmaschine unseligen Andenkens, und ist nicht zufrieden, wenn sie **ein** Opfer tödtlich trifft, sie will im Zerplatzen eine ganze Generation vernichten. — Wie Manchem hat schon solch eine zerplatzende Verleumdungs-Kartätsche ein Stück Herz weggerissen, und das Opfer verblutet innerlich — wenn auch das Antlitz des Sterbenden noch heiter lächelt.

** In Mannheim ist ein Journal im Werden, das den sonderbaren Namen „Krähwinkel" führen wird. Die Zeitung will die Kleinigkeitskrämerei durchhecheln, die noch immer in den deutschen Städten und Städtchen sich breit macht, das Klatschen in den Thee- und Kafe-Zirkeln, das lächerliche Knickern bei Dingen, welche die Ehre der Deutschen berühren u. s. w.

** In Wien hinterließ ein Graf Hatzberg eine Manschetten-Sammlung an Werth von 15,000 Gulden. Der Mann hätte eine ganze Armee mit Manschetten versehen können. Zum Glück war dieser Graf kein Militair, — sondern Stubengelehrter.

** Von E. L. Bulwer erscheint in Kurzem ein neuer Roman in drei Bänden, betitelt: „Zanoni."

** In welchen Ländern giebt es einen das ganze Jahr hindurch dauernden Carneval? Dort, wo die Cultur am wenigsten zu Hause ist, denn in solchen Ländern ist es immer — fast Nacht!

** In dem Schauspiele: „Der Fabrikant," nach Souvestre, von Ed. Devrient, kommt folgende Stelle vor: Welches sind die Menschen, denen so manche Weiberherzen entgegenfliegen? — Bleichet Euer Haar in Sorgen und Nachtwachen, seid redlich, treu und zuverläßig, herzlich, setzt Euer ganzes Leben an ein weiblich Herz, und es kommt einer jener müßigen Träumer, mit bleichen Wangen und schmachtenden Blicken, Schafsgesicht und Bocksbart, — und das Weib Eures Herzens, in dessen Hut Ihr Alles hingegeben, Glück und Ehre, Freude und Frieden, Alles, Alles, — sie verräth Euch! —

** Welch ein Unterschied ist zwischen einem schlechten Frauenzimmer und einer brennenden Kerze? Eine brennende Kerze brennt für den, von dem sie geputzt wird — ein schlechtes Frauenzimmer wird oft von Einem geputzt und brennt für einen Andern.

** Wer Dir viel Rath und wenig That gewähret,
Wenn Dich die Last des schweren Kummers preßt,
Ist Einer, der die Spinneweb' abkehret
Und doch dabei die Spinne leben läßt.

** Es ist ein fröhlich Ding um aller Menschen Sterben:
Es freuen sich darauf die gerne reichen Erben;
Die Priester freuen sich, das Opfer zu genießen;
Die Würmer freuen sich an einem guten Bissen;
Die Engel freuen sich, die Seelen heimzuführen;
Der Teufel freuet sich, im Fall sie ihm gebühren.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 33. Am 19. März 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 17. März. Richards Wanderleben. Lustsp. in 4 Akten, n. d. Engl. von Kettel.

Richard Wanderer . . Herr Emil Devrient.

Nur der ist ein Künstler, der es so weit gebracht hat, ohne gewaltsames Maskiren, Carrikiren oder Copiren, in jeder andern Rolle ein Anderer zu sein. Emil Devrient hat uns gezeigt, daß er es kann durch dieselbe Sicherheit, Bestimmtheit, Klarheit und Originellität, womit er den Hamlet aufgefaßt und durchgeführt, erschien auch seine heutige Rolle ausgezeichnet, doch sie war ein ganz anderes Gebilde, ein frei aus dem Künstler heraustretendes Werk, nicht die nur gewaltsam in ihre Form eingezwängte Individualität desselben. Vor Allem verdient auch in dieser Leistung das Gleichmäßige des Ganzen hervorgehoben zu werden, Devrient will einen solchen citatenwüthigen Schauspieler geben, nicht der nach Effect haschende Er selbst sein, der die Citate mit einem „Nun paßt auf!" wie Brandraketen in das Publikum schleudert, damit das Echo des Beifalls widerhalle. Die reichen Spenden der Muse sind bei ihm von dem zarten Schleier der Grazie, wie von einem Dufte umhüllt, es drängt sich nichts roh hervor, der Ton der feinen Bildung, der Anstand der Sitte, die Schönheit der Stellungen, die Gefälligkeit der Bewegungen sind innig verschlungen und gestalten das gelungene Wechselbild. Als Bindemittel dient die jovial spielende Laune, ungezwungen, oft spöttelnd, nie bitter und verletzend. So zeigt uns Devrient als Wanderer eine vollkommene Künstler-Natur, gutmüthig, in Idealen lebend und in ihren poetischen Phrasen sprechend, in ewiger Heiterkeit überall Heiterkeit um sich verbreitend. Er soll als Wanderer nicht eine Musterkarte von Vielseitigkeit dadurch ablegen, daß er in jedem Momente vollständig in den Charakter überspringe, in welchem er spricht; so wie es Devrient nur leise andeutet, erscheint es am richtigsten, ungezwungensten, natürlichsten; ein Zuviel würde geschraubt werden, und wir würden dann keinen Wanderer, sondern Devrient sehen, der jeden Augenblick einen Charakter aufnimmt, um gleich wieder daraus zu fallen.

Herr L'Arronge führte als Bock einen durch und durch originellen Kauz vor, würzte seine Rolle mit vielen glücklichen Impromptû's und ließ die Lachmuskeln gar nicht zu Ruhe kommen.

Lasker.

Erklärung.

Statt jeder Entgegnung auf die in Nr. 26. d. Bl. meine Vorlesungen und noch mehr meine persönliche Stellung hier verunglimpfende Correspondenz, die das Gepräge der hämischen Absichtlichkeit und Unwahrheit zu sehr zur Schau trägt, als daß sie eine ausführliche Widerlegung von meiner Seite nothwendig machen sollten, erlaube ich mir nur zwei Auszüge aus der Königsberger Zeitung hier anzuführen.

Die Nr. 58. der besagten Blätter enthielt Folgendes:

„Aufforderung an den Verfasser der „Inländischen Zustände" in der Königsb. Zeitung."

„Im Danziger Dampfboot und Braunsberger Kreisblatt hat ein verkappter Scribler, im Interesse der öffentlichen Moral (sollten keine andern materiellen Interessen vorgewaltet haben?) über die Vorlesungen des Herrn Walesrode einen gehässigen, eben so albernen als lügenhaften Artikel geschrieben und sein Machwerk mit E. c. unterzeichnet, denselben Chiffern, welche bisher unter den trefflichen Aufsätzen über „Inländische Zustände" in der hiesigen Zeitung gestanden haben. — Wenn nun auch kein vernünftiger Leser glauben wird, daß der geistreiche wie gesinnungstüchtige Verfasser der Aufsätze in unserer Zeitung auch nur den entferntesten Antheil an jenen hämischen, verächtlichen Auslassungen haben kann, so wäre es doch für die sehr Wenigen im Publikum, welche dergleichen zum Theil glauben können, zum Theil glauben möchten, sehr ersprießlich, wenn von der ehrenwerthen Seite jede Gemeinschaft öffentlich desavouirt würde. Eine solche Protestation würde dann auch für diejenigen, denen er es noch nöthig sein sollte, das rechte Licht auf die Privatmoral jenes traurigen Anwalts für die Interessen der öffentlichen Moral werfen können."

Die Königsberger Zeitung vom 14. März Nr. 61. brachte darauf folgende Erklärung:

„Als Antwort auf die Aufforderung in Nr. 58. unserer Zeitung erklärt der Verfasser der unter der Rubrik: Inländische Zustände mit der Chiffer E. c. bezeichneten Artikel, daß er nie eine Zeile für das Danziger Dampfboot und das Braunsberger Kreisblatt geschrieben hat."

Das genüge! —

Königsberg, den 14. März 1842.

Ludwig Walesrode.

Kajütenfracht.

— Heute Nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr findet im Saale des Artushofes das erste Concert des Pianisten Herrn Schumann und des Violinisten Herrn Remmers, K. K. Russ. Kammermusikus, statt. Wir sagen: das erste, da wir bereits die Künstler privatim gehört, und ihre seltene Kunstfertigkeit uns sicher voraussetzen läßt, daß das durch sie entzückte Publikum die Künstler nicht nach einem Concerte werde abfahren lassen. Schumann schließt sich den ersten Pianisten würdig an, und sein Name wird bald unter den Ersten genannt werden. Remmers ist bereits seit Jahren rühmlichst bekannt, und in Danzig ist seit sehr langer Zeit kein Violinist gehört worden, der auf seinem Instrumente dem Ohre und Gemüthe so hinreißend schöne Weisen vorsingt.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 9. März 1842.

Also Theater im Zustande der Zerstörung, Concertsäle ohne Raum! Kann ein solcher Jammer länger ertragen werden, und welche Meinung muß Europa von der alten und großen Stadt Elbing fassen, wenn sogar das Echo am Memelstrande von den Regenschauern und Schneegestöbern wiederhallt, die Herrn Kunst auf dem hiesigen Theater ereilten? Man ist daher vor einiger Zeit auf das Projekt gekommen, nach einem großartigen Plan Casino, Theater und Concertsaal unter ein Dach zu bringen und zu diesem Zweck 20,000 Thaler durch Actien aufzubringen. Doch scheint diese Summe durchaus nicht zusammen kommen zu wollen, und vielleicht entschließen sich jetzt die Herren Unternehmer, den Bau des Theaters, als ein zu kolossales Vorhaben, fallen zu lassen und sich nur auf das Casino und den Concertsaal zu beschränken, dabei auch zu erwägen, ob das fehlende Geld nicht durch Actien von kleineren Beträgen schneller zusammen zu bringen wäre. — Was das Theater anbetrifft, so müßten wir uns dann wohl noch einige Zeit mit dem alten Hause begnügen, und würden dies auch gern, wenn die Kunst, so wie sie uns gewöhnlich vorgeführt wird, nur nicht auf zu krasse Weise mit dem Zustande des Hauses harmonirte. — Fast zu lange hat die Gesellschaft des Schauspieldirectors Herrn Gärtner unsere Bretter inne gehabt, und Sie können leicht denken, daß Nichts vermochte, sie von dem unseligen Anblick leerer Bänke und dem noch unseligeren Zustande leerer Kasse zu retten. Nur ein Mal — bei Kunst's Anwesenheit — genoß sie das nie erlebte Schauspiel eines anstürmenden Publikums bei erhöheten Preisen; aber ach! nur zu bald stellte sich die alte traurige Kassen-Ebbe wieder ein und endete nur mit dem Abzuge der Gesellschaft. Der Himmel verhüte, daß sie sich nicht auf den jetzt anwesenden Theaterdirector Herrn Gehrmann vererbe. Noch scheint er dies Schicksal nicht zu fürchten, und vielleicht erhält er sich mit seiner fähigeren und also beliebteren Gesellschaft oben. Die meisten Theaterfreunde warten aber wohl den Frühling und die verheißene Ankunft anderer Sänger ab. — — Daß die Stadt sich mit 8000 Thlr. beim Chausseebau interessirt, haben Sie wohl schon erfahren, und werden dies Hinzutreten um so mehr als das Ergebniß eines unverwüstlichen Patriotismus anerkennen, als die hiesigen finanziellen Verwickelungen groß sind, und die Chaussee, nach der jetzigen Disposition, der Stadt wenig helfen, ja ihren Markt noch verringern dürfte. Den geographischen Verhältnissen nach kann nur Graudenz dadurch gewinnen, und auch die Hoffnung, daß die Grafschaften ihre Crescenz nach unserm Platze dirigiren werden, scheint höchst illusorisch, da ihnen, wenn sie sich wirklich nördlich wenden, von Altfelde aus, wo die Chaussee in die große Berlin-Königsberger Straße einmünden soll, Marienburg näher liegt. Um den Zug von Rosenberg direct auf Elbing zu lenken, müßte die Straße über Rückfort gelegt werden und bei der Hebestelle vor der Schillingsbrücke münden. Als Actien-Unternehmen dürfte der Bau aber auch in diesem Falle wenig Anklang finden, weil diese Chaussee niemals eine große Reisestraße werden kann. Uebrigens wird die ganze Sache wohl ein eben so frommer Wunsch bleiben, als die längst projektirte Chaussee von Marienburg nach Marienwerder, Graudenz und Thorn, welche beim Eisgange für den Verkehr diesseit der Ströme von allgemeiner, für Elbing aber während der bessern Jahreszeit, wegen der sich hier immer lebhafter entwickelnden Dampfschiffahrt von unberechenbarer Wichtigkeit ist. Meiner Meinung nach müßte Elbing seine 8000 Thlr. nur zum Bau der letztgedachten Chaussee hergeben, weil ihm dadurch Thorn und die polnischen Grenzen 14 Stunden näher gebracht werden. Daß die letzteren in kurzer Zeit mit Güte oder Gewalt geöffnet werden, scheint gar keinem Zweifel zu unterliegen, und dann wird diese Chaussee, Vorläuferin der Eisenbahn, großen Handelsverkehr nach unserer Stadt bringen, der ihr jetzt noch durch Wasserstraßen entzogen wird. E.

Dirschau, den 15. März 1842. Der Weichselstrom ist nunmehr gänzlich frei vom Eise, und seit heute früh wird die Passage mit dem großen Plattprahm an der Leine bei Tag und Nacht ohne allen Aufenthalt bewirkt. Mit dem Auftakeln der Schiffsbrücke ist angefangen. Der höchste Wasserstand war nur 9 Fuß 1 Zoll. Jetzt fällt das Wasser und steht 8 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 12. bis 18. März 1842.

Die Zufuhren, besonders von Roggen, waren in dieser Woche stärker wie früher, obgleich die Preise bedeutend gewichen sind, und möchte an einer Steigerung vor der Hand nicht zu denken sein, da von Auswärts die Aussichten dazu keine Veranlassung geben. Weizen 60—85 sgr., Roggen 35—43 sgr., Erbsen 35—43 sgr., Bohnen 37—40 sgr., Gerste kleine 22—28 sgr., große 28—33 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 13—$13\frac{1}{2}$ Rthlr.



CIRCUS.

Heute, Sonnabend den 19. März 1842. **Unwiderruflich vorletzte Vorstellung zum Benefiz des Herrn A. Wehle.** Große außerordentliche brillante Vorstellung mit durchgängig neuen Scenen und Reitstücken, zum Schluß wird Herr A. Wehle ein von ihm selbst angefertigtes Kunst-Feuerwerk abbrennen. Da der Benefiziant wie die anderen Mitglieder der Gesellschaft alles anwenden werden, diese Vorstellung so glänzend als möglich auszustatten, so schmeichelt sich Herr A. Wehle eines zahlreichen Besuches.

Wer Forderungen an mich oder meine Mitglieder hat, melde sich gefälligst bis Montag den 21. März 1842.

Sonntag, den 20. März 1842. **Letzte Vorstellung.**

R. Brilloff.

Optisches Theater.

Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag den 20., sind bestimmt die beiden letzten Vorstellungen. Anfang $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Gregorovius.

Von heute Sonnabend

an in drei Tagen muß, Abreise wegen, mein Lager gänzlich verkauft werden. Es kommen nur noch vor: Gebirgsleinewand, das Stück 60 Berl. Ellen, 11, 12, 13, 14, 15 bis 20 Thlr., Creas das Stück $9\frac{1}{2}$, 10 bis 16 Thlr., Schlesische Leinewand das Stück $8\frac{1}{2}$, 9, 10 bis 14 Thlr., feinste Holländische Leinewand das Stück 22 bis 28 Thlr., Französische Halbleinen zu Oberhemden u. s. w., das Stück 56 Berl. Ellen, 10 Thlr., feine Gedecke mit 12 Servietten 7 Thlr., dergl. mit 6 Serv. $3\frac{1}{2}$ Thlr., gezogene Damastgedecke mit 6 Servietten 3 bis 6 Thlr., dergl. in Drell 2, $2\frac{1}{2}$ u. $3\frac{1}{2}$ Thlr., feinste Handtücher abgepaßt das Dutz. 5 Thlr., dergl. zum Schnitt die Elle 3 Sgr., Stücke und Reste federdichter Drelle und Inlettleinen, so auch Bezugleinen die Elle $3\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Sgr., abgepaßte Unterröcke, einzelne Servietten und Tischtücher, Resterleinen, Rester-Parchente gebleicht, gemustert auch ungebleicht.

Bei Partieen freie Zugabe an Tischtücher, auf $\frac{8}{4}$ br. feinste Gardinen-Mousseline die Elle $3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{1}{2}$ Sgr., die Frangen zu. Aufs Stück Leinewand ein Rest zu. Vorschlag wird nicht geschehen.

F. H. Rehage aus Königsberg,
Langgasse Nr. 407., 1 Tr. hoch,
dem Portale des Rathhauses gegenüber.

Concert-Anzeige.

Der Kaiserl. Russische Kammer-Musikus Herr Remmers, Violinist, und der Clavier-Virtuose Herr Schumann, werden heute den 19. März, Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr, ein Concert im Saale des Artushofes geben.

Unterzeichnete haben, in Folge freundlicher Aufforderung der Virtuosen, Gelegenheit gehabt, dieselben bereits privatim zu hören, und fühlen sich, in Folge des hohen Genusses, der ihnen bereitet wurde, und der Bewunderung, die sie der seltenen eminenten Fertigkeit beider Künstler zollen mußten, veranlaßt, dem kunstliebenden Publikum das obenerwähnte Concert auf das nachdrücklichste zu empfehlen.

Dr. Kniewel. Sam. Baum. Geo. Baum. Major v. Koenneritz. Reg.-Rath Maquet. J. Simpson. Fr. Reinick. Dr. Götz jr. Robert v. Frantzius. F. v. Rottenburg.

Billette à 20 Sgr. sind von heute ab bei dem Conditor Herrn Josti, Herrn Kaufmann Köhn und in der Gerhard'schen Buchhandlung zu haben. An der Kasse kostet das Billet 1 Rthlr.

Zum bevorstehenden Miethswechsel wird die Bett-Federreinigungs-Anstalt, Poggenpfuhl Nr. 208, welche sich so nützlich bewährt, von Neuem ergebenst empfohlen.

Zur Betreibung meiner

Producten- und Chemicalien-Fabrik

habe ich ein Roßwerk angelegt und damit eine Raspel-Maschine, Stampfen, Mahlgang und eine kräftige Presse verbunden und erbiete mich, im Fall ich eine oder die andere Kraft nicht selbst zu meinem Geschäft benutze, gegen eine billige Vergütung Farbe- oder andere Hölzer und Wurzeln zum technischen und medicinischen Gebrauch, so wie Kräuter ꝛc. zu schneiden, stampfen, mahlen oder auszupressen.

In meinem Comtoir, Schnüffelmarkt Nr. 712., werden Anträge deshalb angenommen.

Bernhard Braune.

Smyrn. und **Trauben-Rosinen,** bittre, süsse und feine Schaal-**Mandeln, Pinien, Feigen, Succade,** candirte **Pommeranzen-Schaalen,** eingelegten **Ingber, Bonbons, Gerstenzucker,** gebrannte **Mandeln, Bordeauxer Sardinen** in Blechbüchsen, **Sardellen, Capern, Prünellen, Catharinen-Pflaumen, Maronen, Tafelbouillon,** engl. **Senf, Cajenne-Pfeffer,** verschiedene feine **Gewürze,** alle Sorten **Thee** und **Chocolade,** Italienische **Maccaroni, Parmesan-, Chester-, Schweitzer-, Kräuter-, Edamer-** und **Limburger-Käse,** Perl- und ächten **Sago,** franz. **Wein-Mostrich** etc. empfiehlt in grossen und kleinen Quantitäten zu billigen Preisen

Bernhard Braune.

Dienstag, den 29. März c. Vormittags 10 Uhr, sollen auf freiwilliges Verlangen des Hofbesitzers Herrn J. C. Hopp zu Langefuhr im Hause Nr. 103. meistbietend verkauft werden, als:

5 Pferde, 10 Kühe, 1 eisenachsiger gr. Beschlagwagen mit 2 Gang Rädern und gegoss. Büchsen, Spazier- und Arbeitswagen und Schlitten, Pflug, Landhaken, Eggen mit eis. und hölz. Zinken, 1 Kornharfe, 2 halbe Scheffel, 1 Häcksellade, Milcheimer, Schaufeln, Spaten, Forken, Erndte- und Holzleitern, Spazier- u. Arbeitsgeschirre u. Sattel u. vieles Wirthschaftsgeräthe; so wie ein großer Haufe Heu, Roggen- und Gerstenstroh, ein Haufe Dünger, Spinde, Tische, Stühle, Bettgestelle, 1 Juwelenspind (von seltener Arbeit), mess. Thee-, Milch- und andere Kannen und Töpfe, kupf. u. zinn. Thee-, Bier- und andere Kannen, so wie mehreres Stuben- und Küchengeräthe.

Mehrere Klafter kleingeschlagen trocken Buchenholz.

Eine Partie Eichen-Nutzholz in Stämmen à 12 Fuß Länge

und 1 gr. Hofhund nebst Bude.

Der Zahlungstermin für sichere bekannte Käufer wird vor dem Beginn der Auction angezeigt, Unbekannte zahlen sofort.

Fremde Gegenstände zum Mitverkauf werden nicht angenommen.

Fiedler, Auctionator,
Röpergasse Nr. 475.

Sein Lager **ächter Havanna-Cigarren** empfiehlt in verschiedenen Sorten zu billigen Preisen

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Die erste Sendung **Pariser Tapeten und Bordüren** empfing so eben

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Punsch-Syrup aus altem Jamaica-Rum in $^1/_2$ und $^1/_1$ Champagner-Flaschen à 15 u. 28 Sgr., alten **Jamaica-Rum** à 14 Sgr., **Bischof** à 10 Sgr., **Cardinal-Extract** auf Wein à $7^1/_2$ Sgr. und **Bischof-Extract** in kleinen Fläschchen à $2^1/_2$ Sgr. empfiehlt

Bernhard Braune.

Holz-Verkauf.

Zum Verkauf von circa **2000 Klaftern** trockenem fichtenem Klobenholz, auf der Ablage dicht an der Weichsel bei Neuenburg, habe ich einen Licitations-Termin **auf den 5. April d. J.** Vormittags 10 Uhr hier im Gasthause des Herrn Jünke anberaumt. — Der Verkauf des Holzes erfolgt in Partieen von 20 bis 60 Klaftern, und der Zuschlag sofort, wenn annehmbare Gebote abgegeben werden. — Sichere Käufer zahlen ein Viertel des Kaufpreises, und der Ueberrest wird nach den nähern Bedingungen gestundet, die im Termin bekannt gemacht werden.

Neuenburg in Westpreußen, den 15. März 1842.

Heidfeld, Rittergut-Besitzer.

EAU DE COLOGNE, Niederlage des ächtesten, von Jean Maria Farina, bei Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche $12^1/_2$ Sgr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.